

Landschaften.

4 Mineralienmarken: Tscharoit, Hämatit, Bergkristall, gediegenes Gold

Slowenien

Sondermarke „Mineralien“ mit Fluorit aus Potok

Spanien

Sondermarke „Kultur- und Naturerbe der Menschheit“ mit der Landschaft Las Medulas mit ihren Goldminen

Tschechische Republik

Sondermarke und Markenheftchen „700 Jahre Königliches Bergbaurecht in Kuttenberg (Kutná Hora)“. Bergleute und das Dokument von Wenzel II. mit dem Wappen von Kuttenberg

Weissrussland

Mineralienmarken: Sylvit, Galenit, Silizium, Bernstein

AFRIKA

Botswana

4 Sondermarken „Diamantindustrie“: Diamantenregen, Diamantmine mit Bagger, Qualitätsprüfung, Schmuckstücke

Madagaskar

Block mit Mineralien: Jaspis, Granat, Rhodonit, Morganit

ASIEN

Indonesien

3 Sondermarken, 1 Block und ein Kleinbogen mit Edelsteinen: Prehnit, Chalcedon, Obsidian, Jaspis

Qatar

Sondermarke zum 29. Jahrestag der Unabhängigkeit mit u. a. Erdölförderanlage und Stahlwerk

Volksrepublik China

2 Sondermarken und 1 Block mit Mineralien: Fluorit, Graphit, Magnesit

AUSTRALIEN, OZEANIEN

Französische Antarktis-Gebiete

1 Sondermarke „Mineralien“: Glimmer

AMERIKA

Peru

2 Sondermarken „19 Jahre Bergbaugesellschaft Minera Aurífera Retamas S.A. mit Grubenarbeiter und Goldmine ‚Retamas‘“

St. Pierre und Miquelon

1 Sondermarke „Momentaufnahmen des 20. Jahrhunderts – die Jahre 1950-2000“. Klein-

bogen mit u. a. Erdöl- und Erdgasförderung mit Bohrinsel

Dipl.-Ing. Hans Röhrs, Ibbenbüren

Mittelalterliche Erwähnung des Moselschiefer-Bergbaus

Schon die Römer haben Moselschiefer abgebaut und für zahlreiche Bauten in der Rhein- und Moselregion verwandt. Auch am Katzenberg konnte bei archäologischen Grabungen der Abbau und die Verwendung von Moselschiefer nachgewiesen werden. Bislang galt jedoch ein Pachtvertrag von 1408 als die früheste urkundliche Erwähnung. Neueste Forschungen des Geschichts- und Altertumsvereins Mayen e. V. haben jetzt eine noch frühere historische Erwähnung zum Vorschein gebracht: 1362 übergab der Mayener Burgmann Johann Wieckenheuer der erzbischöflichen Burg in Mayen eine halbe „Steinkaul“, die an eine weitere „Steinkaul“ des Priesters Johann Bruynstein grenzte. Diese Dachschiefer-Brüche lagen im Bergwerkseigentum des heutigen Moselschiefer-Bergwerks Katzenberg der Rathscheck Schiefer und Dach-Systeme KG.

Auf die Spur dieser Dokumente kam man durch den Namen „Bruynstein“. In der Mayener Gegend sind nämlich die sonstigen traditionellen Begriffe für Dachschiefer, die „Leyen“, auch für Basalt benutzt worden. Dachschiefer erscheint hier eher unter den Bezeichnungen „Deckstein“, „Decksteinleyen“ oder eben „Bruynstein“. Dabei ist Bruynstein eine Qualitätsbezeichnung für einen besonders guten, glänzenden Schiefer (althochdeutsch bruyn = glänzend, strahlend). Die Mayener Familie Bruynstein benannte sich offensichtlich schon vor 1362 nach dieser Dachschiefer-Qualität. Die Dokumente aus dem Raum Mayen sind nicht nur für den Schieferbergbau in Deutschland, sondern auch für die Handwerks Geschichte insgesamt von Bedeutung. Denn in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstehen in verschiedenen deutschen Städten Dachdecker-, Leyendecker- oder Steindecker-Zünfte – so in Frankfurt 1352, Trier 1396 und Köln 1397.

Gemäß der Andernacher Hafendokumente von 1538 wurde der Moselschiefer zunächst unter den Bezeichnungen „Meier“ (= Mayener), „Leystein“, „Deckstein“ oder „Bruynstein“ vermarktet. Erst später setzte sich dann der Name „Moselschiefer“ wegen des Transports über die Mosel auch als Qualitätsbegriff durch. Moselschiefer wird heute noch in zwei modernen Bergwerken des Unternehmens Rathscheck Schiefer und Dach-Systeme KG gewonnen.

Dr. Wolfgang Wagner, Mayen-Katzenberg

Tagungen/ Veranstaltungen

„Der Fuchsstollen in Wałbrzych – ein europäisches Technikdenkmal“ Polnisch-deutsche Konferenz in Wałbrzych/Waldenburg, Polen

Wałbrzych, das ehemalige Waldenburg in Niederschlesien, gehörte zu den bedeutenden Regionen der Steinkohlegewinnung in Europa, ehe die Entwicklungen nach dem Ende des Kalten Krieges und globale Umschichtungsprozesse in der Produktion von Energierohstoffen den dortigen Bergbau zum Erliegen brachten. Dieser Prozess hinterließ im Ergebnis Industriedenkmäler von hoher Aussagekraft, deren Erhaltung allerdings vor schwierige Probleme stellt. Man hat sich in Waldenburg – nach ausführlicher Debatte in den einschlägigen Gremien der Region – dazu entschlossen, nicht nur ein Technisches Museum aufzubauen, sondern auch eine der beeindruckenden Bergwerksanlagen über Tage, das Bergwerk Thorez sowie den dazu gehörigen Fuchsstollen, zu erhalten und als Technisches Denkmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist dabei bemerkenswert, in welcher Geschlossenheit das Projekt von allen politischen Kräften, gesellschaftlichen Einrichtungen und führenden Persönlichkeiten der Region befürwortet und getragen wird. Dies ist ohne Zweifel eine ganz wesentliche Voraussetzung für den Erfolg.

Die Konferenz vom 20. bis 22. September 2001 diente dazu, das Vorhaben in einen weiteren Rahmen zu stellen und die unverzichtbaren wissenschaftlichen Fundamente zu verstärken. Die Veranstaltung wurde gemeinsam getragen von der Stadtverwaltung Wałbrzych, der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Warschau, dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, der Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft Wałbrzych sowie dem Technischen Museum Wałbrzych. Sie fand im Rahmen des prachtvollen Barockschlosses Fürstenstein statt, das der Stadt Wałbrzych u. a. als Veranstaltungszentrum für kulturelle Ereignisse der verschiedensten Art dient. Es war das wesentliche Ziel der Veranstaltung, insbesondere den von 1791 bis 1821 aufgefahrenen Fuchsstollen, mit dessen Ausbau der Schritt zur industriellen Steinkohlegewinnung vollzogen wurde, in den europäischen Kontext einzuordnen. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Dr.-Ing. Zygfryd Piątek (Szczawno-Zdrój).

Zum Auftakt erläuterte Rainer Slotta (Bochum) die Rolle und Bedeutung von Berg-

werksanlagen als technische Kulturdenkmale und umriss Geschichte und Zustand der Denkmalkomplexe Fuchsstollen und ehemalige Fuchsgrube, die späterhin im Bergwerk Thorez mit seinen zu erhaltenden Schachtanlagen Julia und Sobottka aufgingen. Anschließend stellte Eufrozyna Piątek (Szczawno-Zdrój) die Geschichte des Technischen Denkmals Fuchsstollen auf der Grundlage langjähriger Quellenstudien dar. Die technikgeschichtliche Besonderheit des Stollens lag vor allem in seiner ursprünglichen Einrichtung für die Förderung der Kohle mit Hilfe von Kähnen. Kazimierz Szewczyk (Wałbrzych) referierte über die inzwischen erfolgte Wiederaufwältigung des Fuchsstollens, der über viele Jahrzehnte hinweg verschlossen und zu Teilen verbrochen gewesen war. Er erläuterte zugleich die Planungen zu einer touristischen Neunutzung des Stollens im Rahmen des technischen Denkmals Bergwerk Thorez.

Im Anschluss an diese erste Vortragsfolge hatten die Konferenzteilnehmer die Gelegenheit, unter fachkundiger Führung den historischen Fuchsstollen zu befahren und die großartigen Anlagen des Bergwerkes Thorez zu besichtigen, die im Bereich der übertägigen Anlagen mit allem Inventar vollständig erhalten blieben. Beides hinterließ nachhaltige Eindrücke, einmal hinsichtlich der Aussagekraft dieses Ensembles, das ohne Zweifel zu den bedeutenden Denkmälern des europäischen Bergbaus zu zählen ist, zum anderen aber auch hinsichtlich der Größe und Schwierigkeit der Aufgaben, die hier schon bewältigt wurden aber auch noch zu meistern sein werden. Hier tut europäische Unterstützung und Kooperation Not.

In einer zweiten Vortragsstaffel wurde der Fuchsstollen vergleichend in den europäischen Rahmen vor allem der technikhistorischen Entwicklungen eingeordnet. Gustaw Jurkiewicz (Zabrze) berichtete über den Hauptschlüssel Erbstollen des Steinkohlenbergbaus von Zabrze, und er präsentierte sehr beeindruckendes historisches Filmmaterial zur erneuten Nutzung des Stollens aus dem frühen 19. Jahrhundert im Rahmen des Abbaubetriebes um 1950. Mike Clarke (Cheltenham) informierte über die ausgedehnten schiffbaren Stollen in verschiedenen britischen Bergbaurevieren, die als eine Art Vorbild für den Fuchsstollen angesehen werden. Der Verfasser dieses Berichts referierte über die großen Stollenanlagen des Erzbergbaus im nordwestlichen Harz, in denen ebenfalls ein Kahntransport der Erze zur Anwendung kam. Martin Spilker (Eisleben) widmete sich den großen Stollen, die im Zuge des Bergbaus auf Kupferschiefer in der Mansfelder und Eislebener Region entstanden. Sie dienten nur der Wasserhaltung, mit Kähnen befuhrt (und befährt) man sie lediglich zu Inspektionszwecken. Jozef Moszny (Tarnowskie Góry/Tarnowitz) verglich den Tiefen Josef Friedrich Stollen des dortigen Erzbergbaus,

bzw. dessen wieder hergerichteten und heute unter dem Namen „Schwarzer Forellen Stollen“ touristisch genutzten Teil mit dem Fuchsstollen sowie der hier vorgesehenen Nutzung.

Siegfried Müller (Bochum) berichtete über die großen Stollenanlagen des 19. Jahrhunderts im Steinkohlenrevier an der Saar und zeigte Parallelen wie auch Unterschiede zum Fuchsstollen von Waldenburg auf. Über die lange Nutzung von Wasserwegen und ihre Entwicklung im Rahmen der auf eine lange Geschichte zurückblickenden Kalksteingewinnung von Rüdersdorf nahe Berlin berichtete Peter Eichhorn (Hannover). Auch dort ist eine Nachnutzung von Teilen der Anlagen als technisches Denkmal erfolgt. Ein abschließendes Referat von Idis Hartmann erläuterte, wie die preußische Bergbauverwaltung in Niederschlesien (und insbesondere deren seinerzeitiger Leiter, Graf Friedrich Wilhelm von Reden) das Modernisierungsprojekt Fuchsstollen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschickt nutzte, um im Wege prunkvoller und beeindruckender Inszenierungen bei Besuchen hoch gestellter Persönlichkeiten dem Bergbau eine positive Resonanz zu sichern.

Die abschließende Diskussion der Konferenz, die eine erfreulich zahlreiche Zuhörerschaft auch aus weiterer Entfernung in Polen sowie dem östlichen Deutschland angezogen hatte, verdeutlichte die gemeinsame Überzeugung aller Teilnehmer, dass in Gestalt der historischen Zeugen des Steinkohlenbergbaus in Wałbrzych, wie sie im Ensemble des Bergwerkes Thorez mit seinem Fuchsstollen vorliegen, Denkmäler von hohem Rang erhalten sind. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, dass sie von frühindustriellen Anfängen bis zum Ende der Steinkohlenproduktion im ausgehenden 20. Jahrhundert die ganze Spannweite des Bergbaus im Industriezeitalter repräsentieren. Ferner ist die außergewöhnliche Vollständigkeit der Anlagen des 20. Jahrhunderts, auch hinsichtlich allen nur denkbaren Inventars, hervorzuheben. Von ihrer Qualität her reißen sich die technischen Denkmäler des Steinkohlenbergbaus von Wałbrzych in die bedeutenden Zeugen des europäischen Bergbaus ein.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die hervorragende Organisation der polnisch-deutschen Tagung und die großartige Gastfreundschaft, welche die Teilnehmer in Wałbrzych erfahren durften. In der Vorbereitung hatte man alle Beiträge aus der jeweils anderen in die polnische bzw. deutsche Sprache übersetzt. Durch Folienpräsentation der Vorträge in der jeweils anderen Sprache wurde allen Teilnehmern ein optimales Verfolgen sämtlicher Beiträge ermöglicht, für die Diskussionen standen Dolmetscher zur Verfügung. Es ist zu hoffen, dass diese erfolgreiche polnisch-deutsche Kooperation fortgesetzt werden kann. Die Beiträge des

Symposiums sollen demnächst im Aufsatzteil dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Dr. Christoph Bartels, Bochum

132 Jahre Steinkohlenbergbau in Recklinghausen

Nicht etwa ein rundes Jubiläum, sondern das Ende einer Epoche waren für den Kreis Recklinghausen Anlass, vom 4. bis zum 31. Oktober 2001 eine Ausstellung zum Thema Steinkohlenbergbau im Kreishaus zu zeigen. Nach 132 Jahren Steinkohlengewinnung ist mit der Stilllegung des Verbundbergwerks Blumenthal/Haard am 30. Juni 2001 die Förderung aus dem Baufeld Blumenthal im Gebiet der Stadt Recklinghausen eingestellt worden. Grund genug also, dem für die jüngere Geschichte Recklinghausens prägenden Industriezweig eine Ausstellung zu widmen. Ausgehend von der Nachbildung eines deutschen Türstocks (Holzausbau) in Originalgröße gliederte sich die Darstellung in einen allgemeinen Teil zur Geschichte des Ruhrbergbaus und einen speziellen Abschnitt zur Bergbaugeschichte mit lokalem Bezug.

Den Beginn der allgemeinen Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Ruhrrevier bildete der Pingenbau des Mittelalters südlich der Ruhr. Über den Stollenbau in Kleinzechen verlagerte sich der Bergbau seit Beginn des 19. Jahrhunderts nach Norden, bis hin zu den noch heute mit modernem Tiefbau betriebenen Großzechen. Die geologischen Voraussetzungen für die Kohlebildung aus Pflanzen wurden u. a. durch die Darstellung der geologischen Situation und durch Fossilien der Karbonzeit veranschaulicht. Die Exponate zur Entwicklung der Bergbautechnik in den Bereichen Förderung, Bewetterung, Sprengarbeit, des bergmännischen Geleuchts, etc. ließen den Besucher einen Eindruck von der noch heute beschwerlichen Bergarbeit gewinnen. Landschaftsveränderungen, die im Zuge der bergbaulichen Aktivitäten stattfanden, konnten vom Betrachter nachvollzogen werden.

Allgemein auf das Ruhrrevier bezogen war ferner die Vorstellung der speziellen Bergbauarchäologie, zu deren Aufgaben die Sicherung von Spuren und fast vergessenen Hinterlassenschaften des Bergbaus zählt. Die sich anschließende Restaurierung historischer Bergwerksanlagen gilt als Teil einer bergbaulichen Traditionspflege im Ruhrgebiet.

Im Mittelpunkt der speziell auf Recklinghausen bezogenen Ausstellungseinheit stand zwangsläufig die Historie der Zechen Clerget (Recklinghausen I und II), General Blumenthal (Blumenthal-Haard) und König Ludwig. Mit dem Teufen von Schacht 1 der im Volksmund „Klärchen“ genannten Zeche Clerget hielt der Steinkohlenbergbau 1869 in Recklinghausen

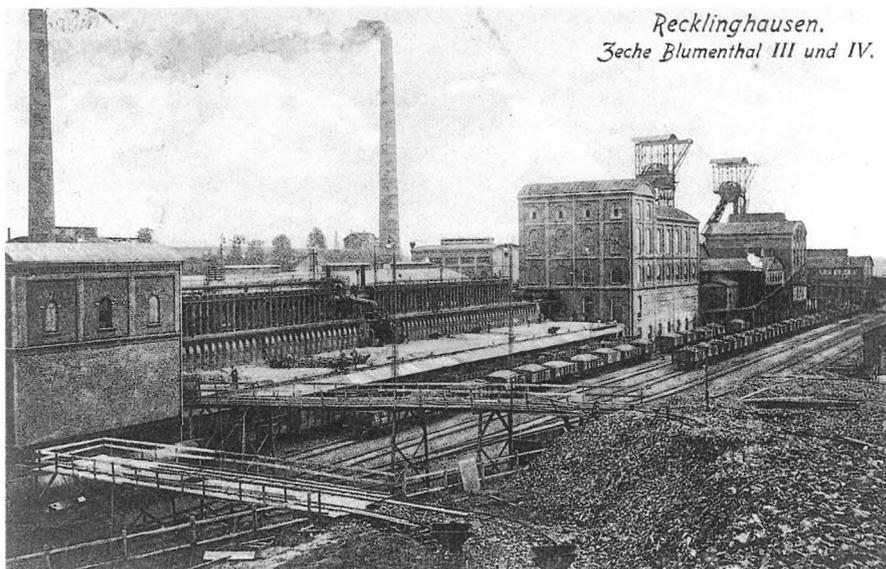
Einzug. In der Gründungseuphorie nach dem Krieg von 1870/71 folgten wenig später die Teufarbeiten für die ersten Schächte der Bergwerke König Ludwig (1872) und General Blumenthal (1873). Während des 20. Jahrhunderts und vor dem Hintergrund der um 1960 einsetzenden Strukturkrise erlebten die Bergwerke den Verbund mit benachbarten Zechen. Nachdem 1992 durch den Zusammenschluss der Werke General Blumenthal und Haard das größte Bergwerk im Ruhrrevier entstanden war, erfolgte nun im Sommer 2001 die eingangs erwähnte Stilllegung des Baufeldes Blumenthal. Mit der Ende November diesen Jahres unter der Haard geschaffenen Verbindung zum Bergwerk Auguste Victoria existiert inzwischen ein neuer Verbund namens „Auguste Victoria/Blumenthal“. Damit bleibt der Name Blumenthal zwar noch für den aktiven Bergbau erhalten, doch werden die Kohlen des Halterner Feldes, das nun aufgefahren werden kann, zukünftig in Marl zu Tage gefördert.

Neben Aspekten der technischen und infrastrukturellen Auswirkungen des Zechenwachstums – insbesondere des Bergwerks General Blumenthal – berücksichtigte die Ausstellung auch sozialgeschichtliche Fragestellungen. Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein hohe Risiko von Grubenunglücken traf General Blumenthal beispielsweise 1884, als 19 Bergleute bei einer Schlagwetterexplosion den Tod fanden. Die gesellschaftlichen Strukturprobleme im Rahmen der Zechenschließungen verdeutlichten Materialien zur Stilllegung von König Ludwig, bei der in den 1970er Jahren 2500 Belegschaftsmitglieder ihren Arbeitsplatz verloren. In diesem Zusammenhang stand auch eine umfangreiche Fotodokumentation zur letzten Schicht auf dem Bergwerk General Blumenthal als Abschluss der insgesamt gelungenen Präsentation.

Umgesetzt wurde die Ausstellung durch die Verwendung eines breiten Spektrums historischen Anschauungsmaterials. Neben Originalobjekten wie etwa Gesteinen, Grubenlampen und technischen Einrichtungen, die teilweise von den Sammlungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum zur Verfügung gestellt wurden, trat die Bandbreite schriftlicher Flachware hinzu. Bei den durchweg in Kopie gezeigten Karten, bergbaulichen Rissen und historischen Fotografien hätte man sich allerdings ebenso wie bei den wenigen Originalakten einen vollständigeren Quellennachweis gewünscht.

Zur Ausstellung wurde eine vom Landrat des Kreises Recklinghausen herausgegebene Broschüre „Beiträge zur 132jährigen Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Recklinghausen“ erarbeitet, die an die Teilnehmer der Ausstellungseröffnung kostenlos abgegeben wurde.

Dr. Michael Ganzelewski, Bochum



Zeche General Blumenthal 3/4 um 1900

Zeche General Blumenthal 1960



**Otto Piene – Lichtturm für Moers
Ausstellung in der
Städtischen Galerie Peschkenhaus Moers**

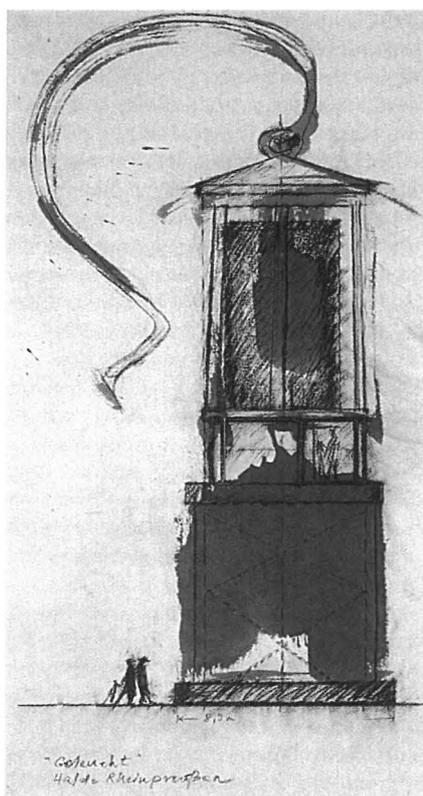
Der Ruhrkohlenbergbau hat im Verlauf der letzten 200 Jahre an der Tagesoberfläche eine im Wesentlichen künstlich geprägte Landschaft entstehen lassen. Besonders im nördlichen Revier wird dies an den Bergehalden deutlich, die je nach bergtechnischem Stand und Menge der Förderung die Form von Spitzkegeln sowie kugelig oder pyramidalen Anhöhen erhielten. Inzwischen vielfach renaturiert, bieten sie nicht nur Orientierung in einem Konglomerat von 17 Großstädten. Während der 1990er Jahre hat die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park darüber hinaus die Halden zur Entwicklung und Umsetzung ihres Landmarken-Programms genutzt.

Für die Anhöhen des rechtsrheinischen Ruhrgebiets ist damit eine inzwischen künstlerisch und kulturell bedeutende Haldenlandschaft entstanden. Auf der Halde Schurenbach bei Essen findet sich beispielsweise Richard Serras „Bramme für das Ruhrgebiet“ – eingebettet in ein von dem international renommierten Künstler gestaltetes Gesamtkonzept der Haldenkuppe. Als herausragender touristischer Anziehungspunkt gilt ebenso der von Wolfgang Christ und Jürgen Lit Fischer errichtete, nachts beleuchtete Tetraeder auf der Halde Beckstraße in Bottrop. Künstlerische Auseinandersetzungen erfuhren ferner die Halden Prosper Haniel in Bottrop, Rungenberg und Rheinelbe in Gelsenkirchen sowie Schwerin in Castrop-Rauxel.

Eine Fortsetzung dieser Programmatik steht indessen für die links des Rheins gelegenen Halden aus, zu denen u. a. diejenige der 1851 gemuteten und 1971 im Verbundbergwerk Rheinland aufgegangenen Zeche Rheinpreußen zählt. Kürzlich von der RAG AG an den Kommunalverband Ruhr übergeben, engagiert sich inzwischen nicht nur der Verein der Bergingenieure am Niederrhein für eine künstlerische Umgestaltung. Unterstützung erhält das Vorhaben durch den eigens gegründeten Förderkreis „Landmarke Grubenlampe e. V.“, der private Mittel zur Realisierung des Projekts sammelt und dessen Anliegen unter der Web-Seite www.landmarke-grubenlampe.de genauer gekennzeichnet ist. Ziel soll die Umsetzung eines unter dem Titel „Geleucht“ stehenden Konzepts des berühmten Zero-Künstlers Otto Piene sein. Die dazu vorliegenden Texte, Skizzen und aquarellierten Zeichnungen konnten Interessierte zwischen dem 4. Oktober und 18. November 2001 in der Städtischen Galerie Peschkenhaus in Moers in Augenschein nehmen. Ergänzt wurde die Ausstellung um Arbeiten des Künstlers, die etwa im Fall der Feuergoachen Pienes Umgang mit den elementaren Medien Feuer und Rauch deutlich machten. Entwürfe und Fotografien doku-

mentierten zudem seine der SKY ART zuzurechnenden, weltweit unter freiem Himmel realisierten Projekte. Schließlich war eigens für das Peschkenhaus ein spezieller „Lichtraum“ geschaffen worden.

Mit Otto Piene ist zweifelsohne ein renommierter und international bekannter Künstler für das Haldenprojekt Rheinpreußen gewonnen worden. 1928 in Westfalen geboren, studierte er nach Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und Abitur im Jahr 1947 bis 1953



Turm für die Halde Rheinpreußen – Entwurf von Otto Piene, 1999 (Aquarell über Bleistift)

Kunst an den Akademien von München und Düsseldorf und anschließend vier Jahre Philosophie an der Universität in Köln. 1957 war er mit Heinz Mack Gründungsmitglied der Künstlergruppe Zero, die sich durch die Abkehr von konventionellen bildnerischen Mitteln und die Anwendung neuer Medien auszeichnete. In den 1960er Jahren entwickelten er Environments und integrierte Menschen

mit verschiedensten Medien zu künstlerischen Aktionen unter freiem Himmel in europäischen und amerikanischen Museen und Theatern. Der Ernennung zum Gastprofessor an der Universität in Philadelphia folgte 1964 Pienes Übersiedlung in die USA, wo er sich nun mit so genannten Sky Events beschäftigte. 1972 wurde er Visiting Professor für Umweltkunst an der Architektur fakultät des Massachusetts Institute of Technology (MIT), zwei Jahre später trat er die Nachfolge von Gyorgy Kepes als Direktor des Center for Advanced Visual Studies am MIT an. Im Verlauf der vergangenen Jahre erhielt der heute in Groton, Massachusetts, lebende Künstler zahlreiche internationale Auszeichnungen und Ehrungen.

Den in der Ausstellung vorgestellten Entwürfen zufolge, bezieht das Konzept für Rheinpreußen die Haldenform in ihrer gesamten Ausdehnung von 800 m Breite und 60 m Höhe ein. Nach Westen als „linksrheinischer Brückenkopf“ verstanden und in östlicher Richtung auf die „dramatische, geschichtliche Duisburger Industrielandschaft“ Bezug nehmend, sollen aus Pienes Sicht zwei, den Ort bestimmende Werte versinnbildlicht werden: „Kohle, die Wärme und Energie schafft ... und Grubenarbeit mit ihren besonderen Bedingungen und Gefahren.“ Nach Möglichkeit soll die Halde dazu von unten ringsum durch flächendeckende Flutlichter glutrot ausgeleuchtet werden. Auf der Haldenspitze ist die Errichtung eines Turmes geplant, der mit einer Höhe von 15 bis 20 m in Form einer Benzin-Sicherheitslampe ausgeführt wird. Im Inneren sollen Treppenaufgänge zu einer verglasten Aussichtsplattform führen, die den Glaszylinder der Lampenform darstellt und auch als Seminarraum dienen könnte. Ein mit Stahldraht ummantelter Turm entspricht dem Drahtkorb, der seinerseits durch einen Deckel mit weit ausschwingendem Lampenhaken als Dach abgeschlossen ist.

Es steht außer Frage, dass bei einer Realisierung des Vorhabens ein attraktiver Aussichtspunkt entstünde, der den weitschweifenden Blick über den Niederrhein und über das westliche Ruhrgebiet freigäbe. Die Erweiterung des Landmarken-Gedankens auf die linksrheinische Seite ist ebenso zu begrüßen. Ungewiss scheint jedoch, ob allein „die Monumentalisierung der Lampenform zu einer skulpturalen Architektur“ und die spezielle Beleuchtung tatsächlich zur postulierten hohen künstlerischen Verfremdung des aus montanhistorischer Sicht keinesfalls unproblematischen Symbols einer Flammen-Sicherheitslampe führt. Gemessen an den ambitionierten formalen Umsetzungen der bestehenden Haldenobjekte und auch an den eigenen Arbeiten Otto Pienes scheint es sich schließlich um eine nicht gerade unkonventionelle Lösung zu handeln.

Dr. Michael Farrenkopf, Bochum